

Ansprache

des Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen,
Stanislaw Tillich

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident,
sehr verehrte Frau Präsidentin des Sächsischen Verfassungsgerichtshofes,
werte Damen und Herren Abgeordnete und Staatsminister,
verehrte Ehrengäste,
verehrte Damen und Herren!
Besonders darf ich Herrn Jacek Zieliniewicz unter uns begrüßen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt Tage und Ereignisse, da fällt es schwer, Worte zu finden. Für mich ist der 27. Januar so ein Tag: der Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Wir gedenken heute in dieser Stunde der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau vor 72 Jahren.

Jacek Zieliniewicz war in Auschwitz. Er ist Überlebender und Zeitzeuge. Sehr geehrter Herr Zieliniewicz: Ich danke Ihnen, dass Sie hier sind und zu uns sprechen und dass trotz Ihres hohen Alters von 91 Jahren, vielen Dank.

Begegnungen mit Zeitzeugen wie Ihnen sind etwas Besonderes: Sie sind bewegend für uns alle und mit Blick auf unsere Geschichte nicht selbstverständlich. Denn das Sprechen über Auschwitz ist schwer und notwendig zugleich.

Mich hat der Besuch von Papst Franziskus in Auschwitz im letzten Jahr tief beeindruckt. Vielleicht erinnert sich der eine oder andere an die Bilder aus der Fernsehübertragung. Er, Papst Franziskus, hat es ganz bewusst anders gemacht als viele Besucher vor ihm, und er hat damit ein deutliches Zeichen gesetzt. Franziskus ging alleine und schweigend durch das Tor mit der zynischen Aufschrift „Arbeit macht frei“. Und er saß eine Viertelstunde alleine und schweigend auf einer Bank zwischen den Blocks des einstigen Stammlagers.

Mit dieser Stille, mit diesem Schweigen hat er der Trauer Ausdruck verliehen und den Schmerz über die Gräueltaten in den Mittelpunkt gerückt.¹ Er hat sich dann mit den ehemaligen Häftlingen getroffen, die ihn eingeladen hatten, und mit ihnen gesprochen. Anschließend hat Franziskus das Vernichtungslager Birkenau besucht. Diese Geste des Schweigens hat viel Anerkennung erfahren.

Der Präsident des Jüdischen Weltkongresses Ronald Lauder meinte, der Besuch des Papstes sei ein „starkes Signal“ gegen den Hass. Und der Oberrabbiner von Polen Michael Schudrich sagte in der Tagesschau: „So viele Menschen reden, wenn sie hier in Auschwitz und Birkenau sind. Aber sie schweigen, wenn sie den Ort verlassen.“ Und er fügte an: „Hier schweigt man; aber wenn man das Todenstor von Birkenau verlassen hat, dann darf man nie wieder schweigen. Man muss immer aussprechen, was in der Welt falsch läuft.“² Das meine sehr verehrten Damen und Herren beantwortet eindrucksvoll die Frage, warum Gedenken und Erinnerung so wichtig sind und nicht aufhören dürfen.

Das ist unser Auftrag, das ist unsere Verantwortung, die wir als Deutsche in besonderer Weise aus unserer Geschichte auferlegt bekommen. Daran darf es keine

Abstriche geben. Was passiert, wenn Gedenken und Erinnern, wenn historisches Wissen verblasst oder schwächer wird, lässt sich an einigen erschreckenden Beispielen zeigen:

Wenn etwa ein großer Modehersteller ein T-Shirt für Kinder in seine Läden bringt: weiß–blau gestreift und mit einem großen gelben Stern auf der Brust...³ So sah die Kleidung der KZ-Häftlinge aus. Oder wenn ein anderes Mode-Label eine weiße Damenbluse mit einem Muster aus schwarzen Blitzen entwirft, die wie SS-Runen aussehen... Meine Damen und Herren: Diese Kleidungsstücke wurden nach einem Aufschrei des weltweiten Protestes sofort aus dem Handel zurückgenommen. Aber dass so etwas überhaupt möglich ist, muss uns um die weltweite Gedenkkultur sorgen.

Denn diese Beispiele zeigen, dass das Erinnern Lücken bekommt. Und das betrifft nicht nur große Mode-Ketten – diese Lücken schleichen sich in unseren Alltag. Auch in Sachsen.

Am Anfang sind es oft Wissenslücken. Achten wir darauf, dass aus ihnen keine Lücken der Menschlichkeit werden. Das ist gefährlich. Und dem müssen wir entschieden entgegentreten. Ich bin froh darüber und dankbar dafür, dass in Deutschland strenge Vorschriften und Verbote zum Beispiel für Zeichen und Symbole der NS-Diktatur gelten.

Wir bekennen damit: Wir Deutsche haben aus unserer Geschichte gelernt. Das darf aber nicht nur auf dem Papier stehen. Wir müssen es leben. Es reicht eben nicht, wenn bestimmte Symbole verboten und strafbewehrt sind. Wir brauchen die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte. Nach wie vor. Wir brauchen in jeder Generation das Wissen um die eigene Geschichte.

Dabei hat der Geschichtsunterricht in der Schule eine wichtige Funktion: Er soll helfen, dass wir uns das Gespür erhalten für die Verantwortung, die uns aus der eigenen Geschichte erwächst. Dabei hilft uns das Zeitzeugenprogramm des Kultusministeriums. Bei denen, die ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild haben und dieses aggressiv vertreten, ist das anders: Da helfen nur noch der Staatsanwalt und der Richter.

Aber ich möchte nicht, dass Hass und Angst unser Zusammenleben prägen. Egal ob im Internet oder auf der Straße. Ein sehr sensibles Messinstrument, wie es um den verantwortlichen Umgang mit unserer Geschichte bestellt ist, ist unsere Sprache. In der politischen Auseinandersetzung, in der Öffentlichkeit, im Netz und im Alltag.

Wer Begriffe aus der NS-Zeit benutzt, wird dieser Verantwortung nicht gerecht. Jeder einzelne Vergleich ist ein Schlag in das Gesicht der Opfer. Und: Wer so spricht, postet oder kommentiert der bedient sich einer Sprache, die spaltet und verunglimpft, die ausgrenzt und diffamiert, die abwertet und demütigt, die polarisiert und ausschließt, die abspricht und entrechtet. All das ist mehr als eine Entgleisung, ist mehr als eine gezielte Provokation. Es ist mehr als nur Populismus. Es ist eine neue Sprache des Hasses.

Meine Damen und Herren, widersprechen wir, indem wir eine andere Sprache sprechen: Die Sprache des Grundgesetzes, der Freiheit und der Menschenrechte, der Demokratie und des Rechtsstaates, oder schlicht der Mitmenschlichkeit.

Der 27. Januar kann uns dabei helfen. Es war der vor Kurzem verstorbene Bundespräsident Roman Herzog, der ihn zum Gedenktag erklärt hat. Seine Proklamation bringt es auf den Punkt: „Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.“⁵

Das tun wir, wenn wir hier im Sächsischen Landtag jedes Jahr wieder zu dieser Gedenkstunde zusammenkommen. Es ist wichtig, aber es reicht nicht, das wissen wir auch. Und ich bin dankbar dafür, dass es Menschen gibt wie Jacek Zieliniewicz, der als Zeitzeuge zu uns kommt und zu uns spricht und uns dabei hilft, die Erinnerung in die Zukunft zu tragen. Vielen Dank.

¹ Die Zeit online vom 29. Juli 2016: „Papst Auschwitz: Franziskus begeht Tag des Schmerzes und der Stille.“

² Bericht in der Tagesschau: <http://www.tagesschau.de/ausland/papst-auschwitz-103.html>

³ Kinder T-Shirt von ZARA in KZ-Streifen mit Judenstern: <http://www.spiegel.de/panorama/shirt-von-zara-mit-gelbem-stern-skandal-um-kindermode-im-kz-look-a-988325.html>
<http://www.faz.net/-gqe-7t7o2>

⁴ Bei MANGO gab es eine Bluse mit SS-Runen: http://www.focus.de/kultur/videos/ss-bluse-totenkopf-und-davidstern-die-peinlichsten-nazi-pannen-der-mode-industrie_id_4218279.html

⁵ <http://archiv.jura.uni-saarland.de/BGBI/TEIL1/1996/19960017.1.HTML>